

FRANK HEIDEMANN

# Ethnologie

Eine Einführung

UTB basics

Vandenhoeck & Ruprecht



Dr. Frank Heidemann ist Professor für Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Mit Dank an die Münchner Studierenden der Ethnologie 2000–2010.

# Inhalt

Vorwort . . . . . 7

**Teil I**

Kapitel 1 **Zwei Säulen der Ethnologie** . . . . . 9

Kapitel 2 Kulturkonzepte . . . . . 10

Kapitel 3 Methoden: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung . . . . . 32

**Teil II**

**Die ersten 100 Jahre: Fachgeschichte und Theorien** . . . . . 49

Kapitel 3 Evolutionismus und Diffusionismus . . . . . 50

Kapitel 4 Kulturrelativismus und die Kultur- und Persönlichkeitsschule . . . . . 65

Kapitel 5 Funktionalismus und Struktur-funktionalismus . . . . . 79

Kapitel 6 Strukturalismus und Kognitions-ethnologie . . . . . 95

**Teil III**

**Das letzte Vierteljahrhundert: Gegenwärtige Diskursfelder** . . . . . 111

Kapitel 7 Krise der Ethnologie und die inter-pretative Wende . . . . . 112

Kapitel 8 Postmoderne und postkoloniale Diskurse . . . . . 129

**Teil IV**

**Teilbereiche der Ethnologie** . . . . . 145

Kapitel 9 Verwandtschaftsethnologie . . . . . 148

Kapitel 10 Wirtschaftsethnologie . . . . . 168

Kapitel 11 Religionsethnologie . . . . . 184

Kapitel 12 Politikethnologie . . . . . 199

Mit 5 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-8385-3467-1 (E-Book)

© 2011 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.  
Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. – Printed in Germany.  
Coverillustration: Marietta Weidner  
Umschlaggestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Ulm

ISBN 978-3-8282-3467-6 (UTB-Bestellnummer)

## 3 | Evolutionismus und Diffusionismus

### 3.1 | Die Institutionalisierung der Ethnologie

Der Beginn der ethnographischen Beschreibung und der ethnologischen Theoriebildung wird gelegentlich in vorchristliche Zeit datiert. Wenn es in einem weitgefassten Sinn um das Anhängen geht, das Fremde möglichst exakt zu dokumentieren und in ein theoretisches Modell einzubetten, dann können wir die Wurzeln der Ethnologie im antiken Griechenland finden. Da die ersten Erd- und Völkerbeschreibungen aus der Feder Herodots stammen, wird er gelegentlich als Begründer der Ethnographie bezeichnet. Auf die *Geschichte der antiken Ethnologie* (Miller 1997) soll jedoch an dieser Stelle nur verwiesen werden. Besonders prägend für das Fach Ethnologie wirkten sich zum einen die Aufklärung und zum anderen der Kolonialismus aus, zwei wirkmächtige Pole, die sich im 19. Jahrhundert nicht nur in der Anti-Sklaverei-Bewegung, sondern auch in der Herausbildung der Ethnologie als Universitätsdisziplin trafen.

Die Institutionalisierung der Ethnologie vollzog sich mit der Gründung ihrer Gesellschaften, Zeitschriften, Museen und Professuren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die *Société Ethnologique de Paris* wurde 1839 gegründet, das *Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 1871 und das *Bureau of American Ethnology* 1879, die *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 1869, im gleichen Jahr erschien die erste Ausgabe der bis heute bedeutenden Zeitschrift *für Ethnologie*. Die zum Teil schon etablierten ethnologischen Sammlungen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die ersten Völkerkunde-Museen, so 1886 in Berlin und in München, überführt. Durch die Museumsarbeit gefördert, entstanden zwischen 1869 (in Berlin) und 1899 (in New York) die ersten Dozenturen und Lehrstühle an den Universitäten. Edward B. Tylor wurde 1884 Dozent

und 1889 erster Professor für Anthropology in Oxford. Der dingliche Zugang zum Fremden fügte sich zwar einerseits zu dem übermächtigen Forschungsparadigma der Zeit, dem Evolutionismus, brachte andererseits jedoch massive Kritik an dieser Schule hervor.

### Evolutionismus

Der Evolutionismus ist die umfassendste und wirkmächtigste Theorie der vergangenen zwei Jahrhunderte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts löste sie im euro-amerikanischen Raum das theologische Weltbild ab, demzufolge Gott die Natur und den Menschen geschaffen habe. Die Thesen von Geologen über die Entstehung und das Alter von Erdschichten und vor allem die biologische Evolutionstheorie von Charles Darwin ermutigten Wissenschaftler, die Welt aus sich selbst heraus zu erklären. Die Vorstellung, dass jedes Phänomen in seiner Entwicklung eine deutliche Richtung vom Einfachen zum Komplexen aufweist, wurde durch Beobachtungen in zahlreichen Wissensgebieten vielfach belegt. Eine Klassifikations- und Ordnungsmanie erfüllte den Elfenbeinturm mit einem neuen Geist. Diese Ablösung des christlichen und somit transzendentalen Weltbilds wurde von Wissenschaftshistorikern oft als Beginn der modernen Wissenschaft bezeichnet.

Bis heute muss das evolutionäre Entwicklungsparadigma als ein Kernkonzept der modernen Welt verstanden werden. Metaphern, mit denen wir die Welt erklären, rufen konkrete Bilder hervor, die in ihren Assoziationen und Aussagen oft über das Erklärungspotential der Modelle hinausgehen. Im Evolutionismus werden mit Metaphern aus der Biologie wie Saat, Wachstum, Blüte, Organismus, Körper oder Sterben die Geschichte sowie gesellschaftliche Prozesse und Institutionen imaginiert und suggerieren somit eine quasi gesetzmäßige Notwendigkeit, die keinesfalls gegeben ist. Entwicklung erscheint als gerichteter, oft als eindimensionaler Prozess hin zu einem fiktiven Zielpunkt und findet seine Konkretisierung auch in Begriffen wie „Entwicklungsstand“ oder „Entwicklungshilfe“. In Schulbüchern und in Leitartikeln, im Parlament und am Stammtisch liest und hört

### | 3.2

Die Ablösung des transzendentalen Weltbildes

Die Theorie und die Metaphern des Evolutionismus suggerieren eine Gesetzmäßigkeit kultureller Entwicklung

man von Entwicklungsstufen, die in den Vorstellungen regelrecht zu Treppenhäusern mutieren. Wachstum gilt für eine gesunde Volkswirtschaft in der Wirtschaftstheorie als *conditio sine qua non*. Wenn der Begriff „Entwicklung“, wie die Börse belegt, gelegentlich eine negative Konnotation erfährt, greift man der Klarheit halber auf den Terminus „Fortschritt“ zurück, der das evolutionäre Modell noch deutlicher umfasst. Auch wenn dies ein unzulässiger Vorgriff ist, so möchte ich dennoch schon an dieser Stelle andeuten, dass Ethnologen heute die eigene Gesellschaft aus der Ferne betrachten und mit der gleichen Distanz wie die fremden Kulturen wahrnehmen sollten. So erweist sich unser gesunder Menschenverstand einschließlich des Entwicklungs- und Fortschrittsgedankens auch als kulturelles Modell, also als eine Sichtweise unter vielen.

Die Ethnologie etablierte sich als eigenständige Wissenschaft etwa zeitgleich mit dem Evolutionismus. Charles Darwins *Ursprung der Arten* wurde erstmals 1859 veröffentlicht und in den 1860er und 1870er Jahren entstand eine Reihe von umfangreichen Werken, die von einer gesetzmäßigen Entwicklung der Menschheit ausgehen, die überall nach den gleichen Mustern, jedoch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten verläuft.<sup>2</sup> Der Cambridge Jurist Henry Sumner Maine (1822–1988) unterschied in seinem Werk *Ancient Law* (1861) zwischen „statischen“ und „progressiven“ Gesellschaften, mit denen er jeweils Recht aufgrund von Status im ersten, und aufgrund von Verräten im zweiten Fall attestierte. Im ersten Fall wurde eine Gruppe und im zweiten Fall ein Individuum für Fehlverhalten verantwortlich gemacht. Rechtsprechung basierte zunächst auf Einzelentscheidungen von Ältesten und im weitesten Sinn auf dem Prinzip Verwandtschaft und entwickelte sich allmählich zu einem kodifizierten Recht und einem territorialen Prinzip. Ein weiteres juristisch informiertes Werk aus demselben Jahr, *Das Mutterrecht* (Johann Jakob Bachofen, 1861), beschrieb den Weg von der

2 Zu den im Folgenden zitierten und weiteren Werken siehe die gut lesbaren Kurzdarstellungen in Feest/Kohl (2001). Einzelne Fachvertreter werden mit ihrem wissenschaftlichen Werk im Sammelband von Marschall (1990) vorgestellt. Eine mehr als tausendseitige und vielschichtige Geschichte der Ethnologie bietet Petermann (2004). Im Anhang ist eine graphische Abbildung als „Theoriebaum“ zu finden.

ungeregelten Ehelosigkeit zur Stufe der Matrilinearität, bei der Kulte um Muttergöttinnen vorherrschten, zur Patrilinearität und dem Aufkommen von Heldensagen, spaltete die Meinung von Fachkollegen, die es als irrationale Schwärmerei oder als rechtsvergleichendes Standardwerk ansahen, und wurde mehr als hundert Jahre nach seinem Erscheinen auch von feministischer Seite umstritten besprochen.

E.B. Tylor, I.H. Morgan und H. Spencer bildeten das den Evolutionismus beherrschende „Dreigestirn“ (Petermann 2004: 474). Edward Burnett Tylors (1832–1917) ethnographische Interessen waren so breit gefasst wie seine Kulturdefinition. Sein zweibändiges Hauptwerk *Primitive Culture* (1871) erhob ihn in den Rang der führenden britischen Wissenschaftler seiner Zeit. Anzunehmen ist hier, dass das Adjektiv *primitive* im Englischen wertfreier als das deutsche „primitiv“ verstanden wird und für das Gegenteil von „komplex“, etwa „gering ausdifferenziert“ steht. Im ersten Band *The Science of Culture* wird erstmals der Versuch unternommen, eine umfassende Kulturwissenschaft zu begründen. Er führte den Begriff *survival* (Überlebens) ein, mit dem er Kulturelemente aus einer vorangegangenen Entwicklungsstufe bezeichnet, die sich dem evolutionären Prozess entzogen haben und somit „überlebten“. Das Konzept leistete einen doppelten Dienst, indem es einen Einblick in frühere Entwicklungsstufen ermöglichte und – aus der Perspektive des Kritikers – den nicht in das Modell passenden Elementen einen Namen und eine Erklärung gab. Der zweite Band *Animism* legt seine gleichnamige Theorie dar, nach der sich Religionen aus einer Vorstellung von der Beseltheit von Natur entwickelt haben. Der Begriff *Animismus* (von lat. *anima* = Seele) wird heute nicht mehr verwendet, da die Anhänger von Religionen, die nicht zu den Weltregionen zählen, in herabwürdigender Weise als „Animisten“ bezeichnet wurden – was in der Tat recht animalisch klingt.

Lewis Henry Morgan (1818–1881) hatte sich bereits als Ethnolograph der Irokesen (1851) und als Erfinder der Verwandtschaftsethnologie (1871) einen Namen gemacht und legte mit *Ancient Society* (1877) eine systematische Evolutionsgeschichte der Menschheit vor. Sein Werk, gegliedert in die großen Kapitel „Wildheit“, „Barbarei“ und „Zivilisation“, die in den ersten beiden Teilen in eine untere, mittlere und höhere Stufe unterteilt

Die umfassende Kulturtheorie von Edward Burnett Tylor

Wildheit, Barbarei, Zivilisation

staatenlose  
 Gesellschaften sind  
 kein Fenster in die  
 Vergangenheit

waren, ordnete technische Aspekte, Erfindungen, die soziale Organisation einschließt der Heirats- und Erbregelungen zu den Eigentumsverhältnissen und zeichnete so eine lange Entwicklungslinie von einer nur schwach strukturierten Gesellschaft bis hin zum modernen Staat nach. Er ging davon aus, dass somit jede Kultur erstens einer bestimmten Entwicklungsstufe zugeordnet werden könne; zweitens – dies war wohl der Kern des Faszinosums – würden somit weniger entwickelte Gesellschaften Auskunft über die eigene Vergangenheit geben. Dieser Prämisse widersprach später die ethnographische und auch erkenntnistheoretisch begründete Kritik. Jäger und Sammler können durchaus aus komplexen Gesellschaften geflohen sein oder Administration und Zentralherrschaft aus ihrer Nachbarschaft kennen. Ungachtet des begründeten Widerspruchs stellen private und öffentliche Medien in ungebrochen ethnozentrischer Manier einzelne, uns fremde Gesellschaften heute noch als unser „Fenster zur Vergangenheit“ vor.

Herbert Spencer (1820–1903) hat sich durch seine Formel „survival of the fittest“ in die Weltgeschichte eingeschrieben. Die ihm zugeschriebene Bezeichnung als „Sozialdarwinist“ erwies sich als ebenso griffig wie seine Theorie, doch halten beide einer kritischen Betrachtung nicht stand. Weder der Gedanke noch der Begriff stammen von Darwin, sondern beide kursierten zuvor in akademischen Nischen. Spencer hat die allgemeine Entwicklungsidee, die Darwin für die Biologie nutzte, auf die Entwicklung von Gesellschaften übertragen, wobei nicht wie in der Natur Arten, sondern Individuen, allein oder in Verbänden, um ihr Überleben kämpfen. Nach seiner Theorie ist die Zivilisation ein Teil der Naturgeschichte, beide unterliegen den gleichen Prinzipien, entwickeln sich vom Einfachen zum Komplexen. Doch was in der Biologie „Anpassung“ war, wurde bei Spencer „Kampf“ und aus den „Angepassten“ wurden die „Besten“ und die „Stärksten“ und somit die „Sieger“. Es erklärt sich von selbst, dass das individuelle Streben als der Motor für Fortschritt galt und jeder Eingriff im Sinne eines Sozialprogramms den Fortschritt hindern würde. Spencers Lehren, hier sei nur sein kulturvergleichendes Hauptwerk *The Principles of Sociology* (1874–96) erwähnt, fügten sich zum blühenden Manchester-Kapitalismus, der ohne die ideologische Unterfütterung

von John Locke und Adam Smith wohl weniger Dynamik entwickelt hätte. Spencers Gedanken förderten nachhaltig den Neoliberalismus.

Last but not least soll hier James Georg Frazer (1854–1941) in die *hall of fame* des Evolutionismus eingereicht werden. Frazer verfügte über die besondere Gabe, anschaulich und spannend zu schreiben. Sein zwölfbändiges Werk *The Golden Bough* ist in zahlreichen Auflagen und Sprachen, deutsch *Der goldene Zweig*, gekürzt und ungekürzt ab 1911 erschienen. Sein Einfluss auf die Wissenschaft und die lesende Öffentlichkeit kann kaum überschätzt werden. Auch Malinowski berichtete, dass er durch den *Goldenen Zweig* auf die Ethnologie aufmerksam gemacht wurde. Seine Berichte von der rituellen Tötung des Oberhauptes im sakralen Königtum lesen sich wie ein Kriminalroman. Er klassifizierte seine Daten und fügte eine überwältigende Informationsmenge in klare Entwicklungslinien. So unterschied er eine „praktische Magie“ von einer „theoretischen Magie“ und ihre „positive“ und „negative“ Form. Mit Magie verband er die Vorstellung, die Welt zu erklären und zu verändern und fügte sie somit in die Entwicklungslinie von Welterklärungsmodellen: „Magie – Religion – Wissenschaft“.

E.B. Tylor, L.H. Morgan, H. Spencer und J.G. Frazer haben zur Entwicklung der Ethnologie in England und in den USA ein erstes Fundament gelegt und mit ihren Schriften weit in das 20. Jahrhundert gewirkt. Wenn wir heute nach Keimzellen von Ideen suchen (um wieder eine biologische Metapher zu verwenden), so werden wir bei ihnen auch heute noch fündig. Es fällt nicht schwer, die zeitgenössische Kritik aus den Reihen des Klerus zu erahnen, der diese Modelle als unwissenschaftliche Gotteslästerung betrachtete. Die fachinternen Kritiker zeigen, dass die modellhaft beschriebenen Stufen mit spezifischen Technologien, Religionsformen und sozialen Systemen oft nicht dem ethnographischen Befund entsprechen. So gab es, um nur ein Beispiel zu nennen, auf Hawaii ein zentralisiertes politisches System, das nicht so recht zum damaligen Stand der Technik passen wollte, denn man kannte keinen Pfeil und Bogen! Bis in die Gegenwart ist in den USA an einmigen Schulen die Evolutionslehre aus religiösen Gründen verboten; sie widerspricht dem Bibeltext. Zu den unwidersprochenen und

Magie – Religion –  
 Wissenschaft

Kritik an der Stufenlehre

vielleicht deshalb meist übersehenen Leistungen dieser Zeit zählt der Übergang von einer metaphysischen zu einer wissenschaftlichen Erklärung der Welt, die Trennung von biologischen (rassistischen) Theorien von Kulturtheorien, die Einbeziehung der außereuropäischen Gesellschaften in ein einheitliches Analyseschema und somit die Konstruktion einer Menschheitsgeschichte.

Die erste Kritik, die in ein neues Forschungsparadigma mündete, kam von Franz Boas, der mit seiner Theorie des Historischen Partikularismus, wie der Name bereits andeutet, genau das Gegenteil des Evolutionismus anstrebte: lokal verankerte Untersuchungen unter Einbezug ihrer Geschichte. Da hier eine tiefe Zäsur vorliegt und seine Schüler den Kulturrelativismus geschaffen haben, der die Ethnologie bis in die Gegenwart prägt, soll zunächst auf den Diffusionismus im deutschsprachigen Raum, ebenfalls ein Gegenmodell zum Evolutionismus, und anschließend auf den Neo-Evolutionismus eingegangen werden.

### 3.3 | Diffusionismus und Kulturkreislehre

#### Überblick

Die räumliche  
Verbreitung von Gütern  
und Technologien

Der Diffusionismus entstand in Deutschland im späten 19. Jahrhundert und wird im anglophonen Raum als German School bezeichnet. Dies ist ein wenig rühmlicher Verweis auf die deutsche Ethnologie, weil dieser Ansatz in der Theoriegeschichte nur eine Nische füllt und heute einen altbackenen Beigeschmack aufweist. Während der Blütezeit des Evolutionismus wurde diese Theorie in Deutschland bewusst als Gegenposition zu den britisch-amerikanischen Entwicklungen formuliert. Die Grundidee war, dass sich Kulturgüter meist nach einer einmaligen Erfindung oder Entwicklung vom Ursprungsort verbreiten und historische Prozesse anhand der Verbreitung von materiellen Gütern und Technologien oder anderen Kulturzeugnissen nachvollzogen werden können. Aus diesen Arbeiten entwickelte sich eine Kulturkreislehre, die für einige wenige Vertreter der deutschsprachigen Ethnologie bis in die 1960er Jahre die theoretische Grundlage blieb. Bevor wir auf die wichtigsten Vertreter des Dif-

fusionismus zu sprechen kommen, muss auf einen Wegbereiter der deutschen Ethnologie eingegangen werden, der nur schwerlich einer theoretischen Schule zugeordnet werden kann.

Adolf Bastian (1826–1905), zunächst Autodidakt und Schiffsarzt, dann Sammler von Ethnographica, war Inhaber der ersten Privatdozentur für Ethnologie in Berlin (1869), erster Direktor des Völkerkundemuseums ebendort (ab 1886), Lehrer von Franz Boas, Gründer von mehreren ethnologischen Gesellschaften und Zeitschriften. Zwischen seinen neun ausgedehnten Weltreisen verfasste er etwa 80 zum Teil mehrbändige Bücher, über 200 Aufsätze und über 300 Rezensionen, insgesamt ein voluminöses Schrifttum, das einige Kritiker als redundant und andere als unlesbar beschreiben. In der Tat erschwert sein eigenwilliger Stil die Lektüre und die Nachvollziehbarkeit.

Als philosophische Orientierung diente Bastian das Werk von Johann Gottfried Herder (1744–1803), der bereits früh die These von einem Volksgeist und einem Nationalcharakter ausgeführt hat. Mit Herder wird oft ein idealistischer Ansatz in der Ethnologie verbunden, der den Vorstellungswelten mehr Aufmerksamkeit widmet als den materiellen und empirisch fassbaren Aspekten von Kultur. Bastian interessierte jedoch alles. In Anlehnung an Herders Volksgeist entwickelte er das Modell eines Völkergedankens, der die jeweilige Ausprägung von Elementargedanken ist, die wiederum allen Menschen gemeinsam sind. Er ging von der psychischen Einheit der Menschheit aus, die unter ähnlichen Umweltbedingungen dann zu kulturellen Konvergenzen führen kann. Eine nähere Bestimmung der Elementargedanken erfolgte jedoch nicht. Bastian erklärte seine Theorie mit dem Beispiel der weltweiten Verbreitung des Bogens als Elementargedanken und der aus ihm entwickelten Armbrust als einen Völkergedanken (Fiedernutz-Laun 1990: 121). Seine theoretischen Entwürfe blieben nicht widerspruchsfrei und führten auch nicht zur Herausbildung einer eigenen Schule.

Friedrich Ratzel (1844–1904) gilt als Begründer des Diffusionismus. Er war Sozialgeograf, Verfasser eines frühen völkerkundlichen Übersichtswerks (1885–88) und legte lange Inventarlisten von Artefakten an. Ratzel zögerte nicht, Bastian zu

Adolf Bastian als  
Begründer der  
deutschen Ethnologie

Elementargedanke und  
Völkergedanke

Die Inventarisierung der  
musealen Artefakte

widersprechen, da der Bogen in Australien bei den Aborigines unbekannt war. Sie jagten mit dem Bumerang. Ratzel suchte nach Antworten zu den großen Fragen der Menschheitsentwicklung und der Kulturentwicklung und lehnte die Vorstellung von einer bestimmten Entwicklungsrichtung der Evolutionisten vehement ab. In diesem Punkt können wir ihm heute noch zustimmen. Ihn beschäftigten die überwältigenden kulturellen Übereinstimmungen, die er jedoch weniger in den Gedankenwelten, sondern in der materiellen Kultur fand oder genauer: dingfest machen konnte. Diese Ähnlichkeiten konnten nach seiner Meinung nur durch einen Prozess der Verbreitung in Zeit und Raum erklärt werden. Mobilität ist eine Eigenschaft, die allen Völkern und Kulturen zu eigen ist, und Migration bedeutet Diffusion. Es galt nun, die Verbreitung von Kulturgütern, Technologien und Kunstformen zu kartieren, Wanderungsrichtungen zu entdecken und den „Ursitz“ einer Kultur zu finden.

**Quantitätskriterium,**  
weiter und zählt zu den Mitbegründern der Kulturkreislehre. In seiner *Methode der Ethnologie* (1911) kamen Ratzels Hauptkriterien zum Tragen. Das Quantitätskriterium ist erfüllt, wenn zahlenmäßig viele Ähnlichkeiten zwischen zwei Kulturen aufzuweisen sind. Das Qualitätskriterium wird erreicht, wenn sich die Parallelen nicht aus der Sache selbst oder der Materialität ergeben. So erfüllt ein Einbaum – im Gegensatz zu einem Auslegerboot – das zweite Kriterium nicht. Wenn nun zwei Kulturen sehr weit voneinander entfernt waren, so sollte die Verbindung durch ein Kontinuitätskriterium, durch Funde auf den Migrationswegen, belegt werden. Zusammen mit Bernhard Ankermann (1859–1943) rekonstruierte Graebner Kulturkreise als Verbreitungsräume und Kulturkomplexe als sinnvollen Zusammenschluss von Kulturelementen. Da er historisch arbeitete und sich diese Komplexe veränderten oder aufspalteten, fügte er den Begriff „Kulturbrücken“ hinzu, die diese Einheiten verbanden.

**Paiduma und**  
**Kulturmorphologie**

Leo Victor Frobenius (1873–1938) war ebenfalls ein Schüler Ratzels und wirkte maßgeblich an der Entwicklung der Kulturkreislehre mit, als dessen Erfinder er auch bezeichnet wird. Anders als Graebner sah er jedoch die Möglichkeit einer kulturinternen Weiterentwicklung. Beide waren Direktoren von Völkerkundemuseen, Frobenius in Frankfurt am Main und

Graebner in Köln am Rhein. Beide erwarteten z. T. recht große Kulturkreise, die von Afrika bis nach Ozeanien reichten. Dabei sprach Frobenius von Kulturschichten, die wie Erdschichten eine relative Chronologie aufweisen. Mit Hingabe kartierte er Artefakte, sprach auch von einem „Kartenerlebnis“, und entdeckte regionale Verdichtungen von spezifischen Kulturformen. Im Gegensatz zu Graebner war Frobenius leidenschaftlicher Feldforscher und reiste mit großem Gefolge mehrfach durch Afrika. Er war näher am Menschen und entwickelte das Konzept *Paiduma*, das mit der Erklärung „Kultursee“ auch im Duden steht. Seine wissenschaftliche Kulturlehre oder Kulturmorphologie, die von einer kulturimmanenten Entwicklung nach einer festen Abfolge ausgeht, traf zwar zwischen den Weltkriegen auf ein großes öffentliches Interesse, wurde später jedoch nicht wissenschaftlich rezipiert. Die nach ihm benannte „Frobenius-Gesellschaft“ zählt heute zu den renommierten ethnologischen Institutionen.

Pater Wilhelm Schmidt (1868–1954) kann als letzter Diffusionist bezeichnet werden. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unternahm er in Wien, und meine Lehrer hörten noch seine Vorlesungen. Sein Lebenswerk trägt den programmatischen Titel *Der Ursprung der Gottesidee* und erschien in 12 Bänden von 1926 bis 1955. Er ging von einem christlichen Weltbild und konkret von einer Uroffenbarung aus, die in grauer Vorzeit zu einem Uromonothismus geführt habe. Schmidt untersuchte Migrations- und Diffusionsprozesse und förderte die empirische Forschung, vor allem bei Jägern und Sammlern, die in besonderem Maße Auskunft über die Genese von Religion geben sollten. Die „Wiener Schule“ hat so zahlreiche fundierte Ethnographien hervorgebracht, die in ihrer Gesamtheit nicht unter dem diffusionsistisch-kulturhistorischen Sammelbegriff untergebracht werden können. Heute fragt kein Ethnologe mehr nach dem Ursprung von Religion oder allgemeiner von Kultur. Eine solche Fragestellung beinhaltet bereits eine theoretische Orientierung, die heute nicht mehr geteilt wird.

In den USA entwickelte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Leitparadigma der Diffusion die Theorie der Kulturreale (*culture area*), die sich durch spezifische Kulturzüge (*cultural traits*) auszeichnete. Melville Jean Herskovits (1895–

Die Suche nach dem  
Ursprung der Gottesidee

Diffusionistische  
Ansätze in den USA –  
*culture area* und *cultural  
traits*

1963) teilte Afrika in neun Areale und Clark Wissler (1870–1947) die amerikanischen Kontinente in sieben Regionen. Der Lehrer der beiden, Franz Boas, verwendete zwar den Begriff „Kulturareal“ und verschloss sich nicht der Möglichkeit von Diffusion, doch sah er in ihr eine untergeordnete Kraft. Weltkarten mit der Verbreitung von Haustieren (*horse complex, cattle complex* etc.) oder Fernwaffen betrachtete er mit einer gewissen Skepsis. Als schließlich im Hyperdiffusionismus Ägypten als die Wiege der Menschheit bezeichnet wurde, von der nicht nur alle Hochkulturen, sondern auch nordamerikanische Indianer und Aborigines beeinflusst worden seien, verlor die Idee der Diffusion an Glaubwürdigkeit und an Attraktivität.

Geblieden ist eine Institution, die namentlich mit dem Diffusionismus, der Kulturen zusammenführt, stärker verbunden ist als mit der Idee, weil sie systematisiert und trennt. Die *Human Relation Area Files* (HRAF), ein Lebenswerk von George Peter Murdock (1897–1985), eine gigantische Datenbank, die alle erforschten Kulturen mit ihren nach strengen Regeln auf Stichworte reduzierten Eigenschaften katalogisiert. So lässt sich problemlos nachschlagen, ob Patrilinearität – die Abstammung durch die männliche Linie – mit Patrilocalität – der Wohnort des Ehepaars ist durch den Mann bestimmt – oder auch mit einer bestimmten Wirtschaftsform korreliert. Im vergangenen haben Jahrhunderte wurden die Datensätze von Karteikarten auf käufliche Mikrofilmchen und später in elektronische Form übertragen und bieten heute weit mehr als Schlagworte.

### 3.4 | Neo-Evolutionismus

So schnell, wie der Evolutionismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann, so schnell verschwand er zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Kritik der späteren Kulturrelativisten in der akademischen Versenkung. Eine Renaissance erlebte er durch J. H. Steward und L. A. White, die ihn in einer verdünnten Form bzw. in ideologischer Färbung wieder belebten. Dem Neo-Evolutionismus fehlte die unterschiedene Klarheit des Originals, was ihn zwar sympathisch, jedoch streckenweise belanglos macht. Statt von Stufen wurde von Übergängen

gesprochen, die fortan nicht mehr zwingend waren, und somit wurden empirisch begründete Ausnahmen schulterzuckend zur Kenntnis genommen.

Julian Haynes Steward (1902–1971), einer der bedeutendsten Ethnologen Nordamerikas nach dem Zweiten Weltkrieg, wäre unzureichend mit dem Label Neo-Evolutionist beschrieben, weil sein breit gefächertes Arbeitsfeld von der Frühgeschichte bis zur Modernisierung unter Einschluss von Forschungen über Jäger und Sammler, Bauern und Prozesse in Nationalstaaten reichte. Sein theoretisches Interesse galt der Mensch-Umwelt-Beziehung in all ihren Facetten. Da er weniger von einer europäischen geisteswissenschaftlichen Tradition und stärker von einer nordamerikanisch scientistischen Richtung beeinflusst war und die partikularen Betrachtungen von Boas keine Antworten auf seine systematisch ausgerichteten Fragen erlaubten, griff er auf evolutionistische Modelle zurück. Dabei lehnte er jedoch sowohl die allgemeine Evolution, die von einer Kultur der Menschen ausgeht, ab wie die unilineare Variante, die von einem starren Verlauf entlang eines Stufenmodells ausging. Steward schlug eine multilineare Evolution vor, die sich stark an seinem kulturökologischen Werk orientierte. Parallele Entwicklungen erklärte Steward mit wiederkehrenden Kausalzusammenhängen, womit aus meiner Sicht Evolution als Produkt und nicht als Ursache erklärt wird.

Leslie Alvin White (1900–1975) war ein linker Intellektueller, der gern polarisierte und mit markanten Thesen auf sich aufmerksam machte. Auf den ethnologischen Tagungen brachte er die Gemeinschaft der Boas-Schüler gegen sich auf und kam mit seinen Thesen auf die Titelseiten der *New York Times* und der *Pravda*. Mitten im Kalten Krieg, als die USA den Vorsprung der UdSSR in der Raumfahrt, den Sputnik-Schock, verdauen mussten, hielt er auf dem Kongress der *American Anthropological Society* einen Vortrag über die kulturelle Evolution der Religion und schloss mit dem Satz: „Ein Kultursystem, das Satelliten in den Weltraum befördert, kann auf Götter ganz verzichten.“ (zitiert nach Gutsch 1990: 282). Er vertrat auch die These, dass die Höhe des Energieverbrauchs und die Effizienz der technischen Geräte dem Grad der kulturellen Evolution entsprechen. Inspiriert wurde White von L.H. Morgan, mit dessen Werk er sich ausführ-

Mensch-Umwelt-  
Beziehungen als  
Entwicklungsfaktor

Energieverbrauch als  
Entwicklungsmaß

lich beschäftigte, und von seiner Feldforschung bei den Pueblo in New Mexico. In seinem Hauptwerk *The Evolution of Culture* (1959) fasst er seine Theorie, die Kulturlogie (*culturlogie*), zusammen, aus der jedoch keine Schule entstehen sollte.

### 3.5 | Kritik

Aus heutiger Sicht drängen sich am frühen Evolutionismus einige Kritikpunkte auf, die unter den Rubriken (1) Eurozentrismus, (2) Deduktionismus und (3) Ungeschichtlichkeit zusammengefasst werden können. Ad 1: Die Evolutionisten betrachteten die Welt aus ihrer Warde und räumten der emischen Sichtweise wenig Raum ein. Ihre eigene Gesellschaft galt als Zielpunkt der Entwicklung, als ihre höchste Stufe. Mit dieser Position erfolgt eine Wertung, die zur Legitimation von Kolonialismus und Rassismus herangezogen werden kann. Ad 2: Die Idee des Fortschritts, gemeint ist die Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen, blieb unhinterfragt und die Einordnung der Befunde erfolgte deduktiv nach dem wissenschaftlichen Modell. Petermann (2004: 471–72, 478) hat darauf hingewiesen, dass Maine, Tylor, Frazer und anderen oft fälschlicherweise ein *unilinearer* Prozess als Diktum unterstellt wurde. Doch blieb die Fortschrittsidee die Leitlinie für die Einordnung und Deutung der Fakten. Ad 3: Das evolutionistische Modell widerspricht der Vorstellung von der menschlichen Handlungsmacht, oft als *agency* bezeichnet, mit der Geschichte beeinflusst oder auch „gemacht“ wird. Geschichte setzt ein Bewusstsein über die eigene Vergangenheit voraus und dient als Orientierungspunkt für die Handlung in der Gegenwart. Indem die „Zivilisation und ihre Vorläufer“ als Teil der Naturgeschichte gesehen werden, wird Geschichtlichkeit widersprochen.

Die Kritik am Diffusionismus richtet sich gleichermaßen auf die zugrunde liegenden Annahmen. Entdeckungen müssen nicht singuläre Ereignisse sein, sondern können durchaus unabhängig voneinander erfolgen. Die Bedeutung von Artefakten erschließt sich nur im sozialen Kontext und nicht im Archiv eines Museums durch einen Kulturvergleich. Aus der Ferne betrachtet könnte der Diffusionismus als eine frühe Form der Globalisie-

rungstheorie erscheinen, doch wurden zentrale Elemente wie die Machtverhältnisse und der kreative Prozess der Aneignung nicht thematisiert. Gegen einen gemäßigten Diffusionismus, der die Verbreitung von Dingen und Gedanken in Zeit und Raum thematisiert, dürfte auch heute wenig einzuwenden sein. Die diffusionistische Forschung übersah jedoch die Pluralität der Deutungsmöglichkeiten von Dingen. Heute geht man davon aus, dass es kein „Ding an sich“ gibt, sondern Bedeutungen stets in den Interaktionen geschaffen werden.

#### Fragen

- 1 Wann und wie vollzog sich die Institutionalisierung der Ethnologie?
- 2 Kann die naturwissenschaftliche Evolutionslehre auf menschliche Kulturen übertragen werden?
- 3 In welchen Bereichen und Konzepten finden wir heute implizite Annahmen der Evolutionslehre?
- 4 Können staatenlose Gesellschaften der Gegenwart Auskünfte über unsere eigene Vergangenheit geben?
- 5 Wie lautet die Kritik am frühen Evolutionismus?
- 6 Was war die Grundidee des Diffusionismus?
- 7 Wie lautet die Kritik am Diffusionismus?
- 8 Worin unterscheidet sich der Neo-Evolutionismus von Julian Steward vom frühen Evolutionismus?

#### Antworten

- 1 In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden ethnologische Zeitschriften und Verbände sowie Völkerkundemuseen gegründet und Lehrstühle etabliert.
- 2 Die Evolutionslehre, die von einer gesetzmäßigen und notwendigen Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen ausgeht, hat für kulturelle Phänomene keine Gültigkeit. Die Idee von Entwicklungsstufen wurde vielfach widerlegt.
- 3 Viele Modelle von Entwicklung und Fortschritt, einschließlich der Begriffe „Entwicklungsland“ und „Entwicklungshilfe“ sowie ökonomische Modelle von der Notwendigkeit

des Wachstums, weisen deutliche Spuren eines naturwissenschaftlichen Evolutionsmodells auf.

- 4 Der Erkenntniswert über unsere eigene Vergangenheit aus dem Studium der gegenwärtigen nichtstaatlichen Gesellschaften (z. B. Jäger und Sammler) ist sehr gering, da jede Gesellschaft ihre eigene Geschichte hat. So können Jäger und Sammler durchaus ihre Wurzeln auch in komplexen Gesellschaften haben, aus denen sie sich zurückgezogen haben oder vertrieben wurden.
- 5 Der frühe Evolutionismus geht von der euro-amerikanischen Gesellschaft als höchstem Entwicklungspunkt (Ethnozentrismus) aus. Er presst die Feldforschungsdaten in ein starres Entwicklungsschema und negiert die Geschichtlichkeit der staatenlosen Gesellschaften.
- 6 Die Grundidee des Diffusionismus war die Einmaligkeit der Erfindung oder Entwicklung von Kulturgütern, die sich anschließend vom Ursprungsort verbreiten; und somit historische Prozesse anhand der Verbreitungslinien nachvollzogen werden können.
- 7 Kulturelle Prozesse können nicht allein aus Artefakten abgelesen werden. Erfindungen können an unterschiedlichen Orten unabhängig voneinander gemacht werden. Wichtig ist die Sinnzuschreibung der Dinge, die sich aus ihrer Materialität nicht erschließen lässt.
- 8 Der Neo-Evolutionismus geht nach Julian Steward von multilinearen Entwicklungslinien aus, die der kulturellen Evolution mehr Flexibilität einräumen und der Mensch-Umwelt-Beziehung mehr Wirkkraft zuschreiben.

## Kulturrelativismus und die Kultur- und Persönlichkeitsschule

| 4

### Grundposition und Grenzen

| 4.1

Die Grundlagen für den Kulturrelativismus wurden in den USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erarbeitet. Heute ist es ein Gemeinplatz, dass keine Kultur „besser“ als eine andere ist und Kulturen nicht pauschal hierarchisiert werden können. Für die ethnologische Forschung ist eine kulturrelativistische Haltung einerseits Voraussetzung für einen möglichst wertfreien Vergleich, andererseits erweist sich dieser Ansatz in letzter Konsequenz als Ummöglichkeit, weil wir unseren Blick immer an unseren eigenen Vorannahmen orientieren und auch die Kategorien, mit denen wir denken, nicht nur in unserer Sprache und Kultur, sondern auch in unseren wissenschaftlichen Methoden verankert sind. Neben diesem erkenntnistheoretischen Problem liegen ethische Dilemmata vor, weil hier Verhalten, das wir als Verletzung der Menschenrechte betrachten, etwa weibliche Genitalverstümmelung, weder ausblenden noch im üblichen ethnographischen Stil wertfrei aus der Sicht ihrer Befürworter dokumentieren können. Diese Fragen sollten sich jedoch erst nach der Entwicklung dieses heuristisch grundlegenden Ansatzes stellen. Zu seiner Entwicklung haben zahlreiche Geisteswissenschaftler beigetragen, doch in die öffentliche Diskussion wurde die Forderung nach einer kulturrelativistischen Haltung von Franz Boas und seinen Schülern (oder an dieser Stelle genauer: Schülerinnen und Schülern) getragen.